

# Spannende Geschichten aus unruhigen Zeiten

Streifzug durch das Programm des 18. Filmfestivals Türkei/Deutschland, das morgen in Nürnberg startet

Morgen wird in der Tafelhalle das 18. Filmfestival Türkei/Deutschland eröffnet. Bis zum 24. März stehen insgesamt 46 Filme auf dem Programm. Wir haben uns eine kleine Auswahl vorab angesehen.

Sieben Jahre lang hat Jakob (Uwe Kockisch) seine drei Kinder nicht mehr gesehen – nun steht er plötzlich in Berlin vor ihrer Tür, mit der geheimnisvollen Ankündigung: „Wir müssen reden.“ Der Nachwuchs ist erstmal entsetzt, da er selbst einiges zu verbergen hat. Sohn Arnold verbummelt sein Studium und Tochter Sonni hat einen Lover, der so alt ist wie ihr Vater. Als dann auch noch die Mutter mit ihrem Liebhaber auftaucht, ist die Misere perfekt. Wird die Familie an diesem Treffen zerbrechen? Oder gestärkt daraus hervorgehen?

Autorin und Regisseurin Constanze Knoche erzählt die Familiengeschichte in „**Der Besucher**“ betont sachlich: Keine Musik, dezente Kamera-Arbeit und mit Fokus auf die Figuren, die sich von einem schwierigen Kommunikationsversuch zum nächsten hangeln. (19./21.3.) *pet*

Türkan Şoray, Grande Dame des türkischen Kinos und Ehrengast des Festivals, führte in dem 1972 entstandenen Melodram „**Die Rückkehr**“ Regie und spielte selbst die Hauptrolle. Es geht um ein frischvermähltes Bauernhepaar, das sich für sein erstes Feld verschulden muss. Der Großgrundbesitzer, der in dieser archaischen Welt gottgleich die Strippen zieht, hat sich in die junge Frau vernarrt und betreibt, nachdem er abgewiesen wurde, den Ruin der beiden. Als der Ehemann Frau und Kind verlässt, um in Deutschland Geld zu verdienen, liefert er sie endgültig der Willkür aus. Eine temperamentvolle Anklage gegen brutale Tradition und geldinfinanzierte Oberflächlichkeit. (16./19.3.) *wu*

Ein isländischer Vulkan legt gerade die an uneingeschränkte Reisemöglichkeiten gewöhnte globale Gesellschaft lahm. Und auch der Alltag der Menschen in Daria Onyshchenkos „**Eastalgia – Einfach leben**“ ist ins Stocken geraten. Etwa bei der Ukrainerin Ruslana und ihrem Nachbarn, dem serbischen Ex-Boxer Vladan.



Seit sein Vater im Kosovo-Krieg getötet wurde, spricht der kleine Danilo nicht mehr: Szene aus „Die Brücke am Ibar“ von Michaela Kezele. Foto: Festival

Beide sind in München gestrandet und vermissen ihre Söhne in Kiew beziehungsweise Belgrad. Etwas wirr springt der Film zwischen den Städten hin und her, doch seine Protagonisten haben eines gemein: Sie stecken irgendwie im falschen Leben. Wut, Verzweiflung und viel Alkohol sind da im Spiel, das Glück hält sich meistens woanders auf. Doch manchmal kann eine Begegnung ein Leben verändern... Ein interessanter, etwas überfüllter Episodenfilm, dessen Einzel-Figuren mehr Spielraum verdient hätten. (19./20.3.) *bin*

Angelehnt an Dostojewskis „Aufzeichnungen aus einem Kellerloch“ erzählt Zeki Demirkubuz in „**Yeralti – Aus dem Untergrund**“ die deprimierende Geschichte eines Außenseiters, der sich in einem Kokon aus Hass und Misstrauen eingeschlossen und alle soziale Kompetenz verloren hat. Vor seinen Freunden, darunter ein arri-

vierter Schriftsteller, erniedrigt er sich selbst und steigert sich in Rage und (Selbst-)Verachtung. Menschen, die ihm unterlegen sind, vor allem Frauen, wie seine Haushälterin und eine Prostituierte, begegnet er mit Herablassung. Eine dunkle, verstörende Innenansicht eines hoffnungslos aus der Gesellschaft gefallenen, einsam in sich gefangenen Individuums. (15./17./24.3.) *bin*

Aus ungewohnter Perspektive erzählt Michaela Kezele in ihrem preisgekrönten Spielfilm-Debüt „**Die Brücke am Ibar**“ vom Kosovo-Krieg Ende der 90er Jahre. Schwer verletzt flüchtet sich der Albaner Ramiz in das Haus der Serbin Danica auf der anderen Seite des Grenzflusses, der die verfeindeten Volksgruppen trennt. Danica, die ihren Mann im Krieg verloren hat, kümmert sich mit größter Liebe um ihre zwei vom Verlust des Vaters traumatisierten Söhne. Obwohl sie

die Begegnung mit Ramiz in große Gefahr bringt, folgt sie ihrem menschlichen Instinkt. Während sie ihn gesund pflegt, verlieben sich beide ineinander. Doch dem Hass können sie nicht entkommen.

Kezele verzichtet fast gänzlich auf explizite Kriegsbilder und erzählt auf leise, unaufdringliche Weise vom Leid und dem Überlebenswillen der unschuldig Betroffenen. Mit der großartigen Hauptdarstellerin Zrinka Cvitesic ist ihr ein aufrüttelndes und tief berührendes Statement gegen den Krieg gelungen. (19.3./20.3.) *ru*

Am 23. November 1992 setzen Neonazis in Mölln das Haus der türkischstämmigen Familie Arslan in Brand. Der siebenjährige Ibrahim überlebt nur, weil ihn seine Oma in eine nasse Decke wickelt. 20 Jahre später kommen noch immer die traumatischen Erinnerungen an die Brand-

nacht hoch, in der seine Schwester, seine Cousine und seine Großmutter getötet wurden.

Vier Jahre hat Malou Berlin die Familie mit der Kamera begleitet. Sie lässt die Überlebenden erzählen und die Bilder sprechen – und ist dicht dran an einem Thema, das heute so aktuell wie damals ist. Ihre bewusst roh belassene Doku „**Nach dem Brand**“ zeigt einfühlsam, dass die Zeit mitnichten alle Wunden heilt: Vater Faruk nimmt bis heute Antidepressiva, seine Frau Hava will kein Deutsch mehr sprechen. Ibrahim ist nach Berlin gezogen, wo er sich unter vielen Türken sicherer fühlt als in der Kleinstadt Mölln. Die feigen Mörder, die ihre Tat damals stolz am Telefon der Feuerwehr meldeten, sind längst wieder auf freiem Fuß. (17./22.3.) *gnad*

① Festivalzentrum ist das Nürnberger Künstlerhaus, Königstr. 93; Infos unter: [www.fftd.net](http://www.fftd.net)